

Die oft blutig ausgetragenen Fraktionskämpfe innerhalb und zwischen den verfeindeten nationalistischen und kommunistischen koreanischen Exilgruppen in China, der Sowjetunion und den USA bestätigten diese Einschätzung. Auch die Nachkriegswirren und der Bürgerkrieg von 1950/53 wurden von ihm somit richtig vorhergesehen, auch wenn Yun diese Ereignisse nicht mehr erleben musste.

In seiner Parteinahme für Japan blieb er sich auch noch als alter Herr durchaus treu. Schon in den 1880er-Jahren hatte er sich, vor die Wahl gestellt, ob das unter einer inkompetenten Despotie leidende Land, das 500 Jahre seiner Entwicklung in einer sterilen Abschließung von der Welt verloren habe, wie er meinte, entweder von der konfuzianischen Barbarei Chinas beherrscht oder einer aufgeklärten Zivilisation geführt werden solle, von der es dann zivilisiert würde, für Japan entschieden (S. 66). Auch Indien, so seine damalige Einschätzung, tue die Herrschaft der Briten gut. Leider zeigten die Westmächte, Großbritannien, Frankreich und die USA jedoch nicht das geringste politische Interesse am Schicksal Koreas. Deshalb solle Korea als Partner Japans eine Stellung wie Schottland gegenüber England haben, keinesfalls aber ein Schicksal wie Irland erleiden (S. 95).

Heute sieht das die Mehrheit seiner Landsleute umgekehrt. Der zu den Zeiten der Militärdiktatur bis 1987 noch allseits verehrte Yun wird heute von der politischen und publizistischen Linken als Kollaborateur geschmäht. Damit tut man ihm mit solchen summarischen *Ex-post*-Werturteilen sicher unrecht.

Die Autorin Eun-Jeung Lee ergreift nicht Partei. Sie lässt Yun in diesem verdienstvollen Band aus seinen eigenen Aufzeichnungen sprechen und erlaubt so der Leserschaft ein eigenes Urteil zu diesem ungewöhnlichen intellektuellen und politischen Lebensweg in diesen außergewöhnlich bewegten und widrigen Zeiten. Das Buch enthält auch sehr nützliche Glossare koreanischer Orts- und Sachbegriffe und Personennamen. Ein tabellarischer Lebenslauf von Yun wäre allerdings sehr hilfreich gewesen.

*Albrecht Rothacher*

THOMAS FRÖHLICH / YISHAN LIU (Hg.), *Taiwans unvergänglicher Antikolonialismus. Jiang Weishui und der Widerstand gegen die japanische Kolonialherrschaft*. Mit einer Übersetzung der Schriften Jiang Weishuis aus dem Chinesischen und Japanischen. Bielefeld: transcript, 2011. 359 Seiten, € 36,80. ISBN 978-3-8376-1018-5

Der Band hat ein ungewöhnliches Format: Er ist ein Sammelband, der Beiträge eines deutschen und vier taiwanesischer Wissenschaftler verschiedener Disziplinen versammelt – und enthält zugleich Originalschriften. Seine Herausgeber, Thomas Fröhlich und Yishan Liu, setzen sich zum Ziel, Theorie und Praxis des taiwanesischen Antikolonialismus während der Zeit der japanischen Kolonialherrschaft und dessen Nachwirkungen verständlich zu machen. Dazu werden

auch die erstmals aus dem Japanischen und insbesondere Chinesischen ins Deutsche übersetzten Schriften Jiang Weishuis, einer zentralen Figur dieses Antikolonialismus, zugänglich gemacht.

Taiwan stand seit dem 17. Jahrhundert unter der Herrschaft von drei verschiedenen Regimen (Qing Dynastie, Japan und Republik China). 1885 erhielt Taiwan den Status einer eigenständigen chinesischen Provinz. Nach der Niederlage der Chinesen im Ersten Sino-Japanischen Krieg (1894/95) ging Taiwan mitsamt den Pescadores-Inseln durch den Vertrag von Shimonoseki 1895 in japanischen Besitz über. Die Japaner begannen einerseits mit Repressionen und ökonomischer Ausbeutung, andererseits mit der Industrialisierung und Verkehrerschließung Taiwans, womit sie es zu einer „Modellkolonie“ machen wollten.

Nach der Kapitulation Japans im Zweiten Sino-Japanischen Krieg (1937–1945) fiel Taiwan an China zurück. 1949 etablierte die KMT (Kuomintang, Nationale Volkspartei) – nachdem sie ihre Dominanz auf dem chinesischen Festland verloren hatte – einen autoritären Ein-Parteien-Staat in Taiwan. Sie erklärte sich selbst zur alleinigen legitimierten herrschenden Partei Chinas. Die „Selbstidentifikation“ der taiwanesischen Bürger schwankt bis heute: Sie nehmen sich als Taiwanesen, Chinesen oder beides wahr.

Die Einordnung dieser geschichtlichen Linien, vor allem, was ihre politischen und kulturellen Zusammenhänge betrifft, ist selbst heute noch, mehr als sechzig Jahre nach Ende der japanischen Kolonialherrschaft, gerade aus kolonialgeschichtlicher Perspektive uneinheitlich, wie sich in zwei Buchkapiteln nachlesen lässt.

Liang Ming Hsiung stellt den „Polizeistaat mit totalitären Tendenzen; Okkupation“ (S. 131–172), Fan Yen-Chiou die „Errungenschaften gesellschaftlicher Modernisierung und Emanzipation“ (S. 173–195) heraus. Es wird abseits des vorliegenden Bandes in diese – oftmals sehr emotional geführten – Debatten vieles, gerade auch thematisch Fremdes hineingemischt, was es erschwert, einen sachlichen Blick zu entwickeln und zu bewahren. Auch werden unterschiedliche Terminologien verwendet. Das gilt freilich im Besonderen für die Zeit nach der Aufhebung des Notstandsrechts 1987, dem Ende der autoritären Ära der KMT, und betrifft nicht zuletzt Jiang Weishui (1891–1931). Dieser steht – neben etwa Yu Dengfa (1904–1969), dem ersten Leiter einer Bezirksverwaltung in Taiwan, der nicht der KMT angehörte, und unermüdlichen Verfechter der Demokratie in Taiwan – als Symbol für den antikolonialen Widerstand. Allerdings verblasst dieses Symbol heute – nicht nur aus bildungspolitischen Gründen – in der Erinnerung der jüngeren Generation in Taiwan zunehmend.

Jiang wird seitens der beiden taiwanesischen Volksparteien KMT (hinsichtlich seiner Wichtigkeit für das „nationale“, wohl insbesondere chinesische „Bewusstsein“) und der 1986 gegründeten DPP (Democratic Progressive Party; hinsichtlich des „taiwanesischen Bewusstseins“) in Beschlag genommen, wie Thomas Fröhlich in der von ihm verfassten Einleitung zu dem Buch anführt (S. 26). Wichtig sind diese Auseinandersetzungen insbesondere für das Verständnis

der Transformation der politischen Kultur in Taiwan und des langwierigen und komplexen Prozesses der Herausbildung der verschiedenen Identitäten.

Bei den übersetzten Schriften (S. 211–342) Jiang Weishuis (dessen Gesamtwerk in einer eigenen Kompilation des Jahres 1931 vorliegt) handelt es sich um eine von den Herausgebern vorgenommene Auswahl von Texten, um „den Lesern einerseits einen breiten thematischen Überblick über Jangs Schriften und andererseits in bestimmten Schwerpunkten eine vertiefende Lektüre zu ermöglichen. Nicht nur inhaltlich, auch in ihrer Form widerspiegeln die Texte die koloniale Situation, in der sie entstanden sind.“ (S. 27)

Es handelt sich bei den Texten um eine Spannweite an Textsorten, die von kurzen Texten über Leitartikel/Kommentare und politische Programmschriften bis zu Tagebucheintragungen reicht. Diese spiegeln die Vielfalt der politischen und gesellschaftlichen Rollen wider, die Jiang übernommen hatte: als führendes Mitglied der taiwanesischen Kulturvereinigung, der Petitionsbewegung für die rechtliche Gleichstellung von Taiwanesen und mit japanischen Staatsangehörigen und der Taiwanesischen Volkspartei, Gewerkschaftsvertreter, Publizist, politischer Gefangener und Arzt.

Insbesondere die letztere Rolle war politisch bedeutsam, zeigten Nationalärzte in Taiwan in den 1920er Jahren doch zunehmend politisches und soziales Engagement (S. 181–192). Jiang war nicht nur Antikolonialist, sondern auch Gesellschaftskritiker, der die inneren Feinde der Gesellschaft brandmarkte; er sah Taiwans friedenspolitische Aufgabe für die Welt in einer Vermittlerrolle zwischen China und Japan. Die fragmentarische Form der Texte, so die Erläuterung in der Einleitung, „ist zugleich Ausdruck des Ringens der Kolonialiserten um eine kohärente Darstellung ihrer Subjektivität unter Bedingungen des prekären Zugangs zu den Mitteln ihrer eigenen Repräsentation“ (S. 28).

Ein wichtiges zeithistorisches Dokument wird mit diesem Band deutschsprachigen Lesern zugänglich gemacht, das neue Blicke auf die Geschichte Taiwans, zentrale Brennpunkte der politischen Kultur und die multi-kulturelle Gesellschaft auch im gegenwärtigen Taiwan eröffnet. Hilfreich sind dabei die fachkundigen Hinführungen bzw. geschichtlichen Einordnungen von Thomas Fröhlich zu „Identität und Widerstand: Jiang Weishuis Antikolonialismus und seine Nachwirkungen“ (S. 43–92) und von Hsiao A-Chin zu „Wer erinnert sich an Jiang Weishui? Kollektive Erinnerung an den japanischen Kolonialismus im Taiwan der Nachkriegszeit“ (S. 93–127), auch wenn in diesem Zusammenhang gerade der Blick auf die KMT perspektivisch verengt wird, indem ihr Wirken zu dieser Zeit ausschließlich kritisch dargestellt wird.

Die neueste politische Geschichte seit 1988 (der ersten demokratischen Präsidentenwahl) mit zahlreichen Wahlerfolgen der KMT zeigt, dass diese Einschätzung wohl zu einseitig ausfällt. Etwas ausgewogenere Darstellungen auch im Einführungstext des Bandes (S. 13–39) würde man sich insbesondere für die Leser wünschen, die mit der taiwanesischen Geschichte weniger vertraut sind.

*Markus Porsche-Ludwig*